

12 1 1 1

Mein

7 1 2 1 1 1 1 2 -

Coronajahr

1 1

in

7 1 2 1 1

Korea

Essaysammlung

Vorwort

Liebe Studierende der Koreanistik,

liebe Studierende der Universität Tübingen,

das Jahr 2020 sollte für die Teilnehmer dieser Essaysammlung das Highlight des Koreanistik Studiums darstellen. Hierbei sollte nicht nur der koreanische Sprachgebrauch vertieft werden, sondern auch kulturelle Erlebnisse dieses Jahr bereichern.

COVID-19 beeinflusste die ganze Welt und ist heute noch stark zu spüren. Durch COVID-19 gestaltete sich der Alltag, das Unileben und auch schon das Laufen auf dem Bürgersteig anders als erwartet und die Tübinger Studenten mussten sich vermehrt Hürden stellen.

In dieser Essaysammlung erzählen zahlreiche Studenten ihre Erfahrung aus Südkorea, welche durch die Präsenz von COVID-19 geprägt wurden. Der Umfang umfasst alltägliche Berichte zu Hygienemaßnahme, Unileben, bis hin zu den eigenen Emotionen, die durch die An- und Abreise einhergingen.

Entstanden ist diese Essaysammlung als Projektarbeit aller Teilnehmer des Seminars Interkulturalität des Sommersemesters 2021, welches als Nachbereitungskurs, um sich über die Erfahrungen austauschen zu können, für die Zurückkehrenden aus Südkorea dienen sollte.

Bedanken wollen wir uns an dieser Stelle bei allen Teilnehmern, welche durch ihre Texte diese Sammlung, die es möglich machten und bei Prof. Dr. You Jae Lee, welcher als Leiter dieses Seminars uns die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches gegeben hat.

Texteverzeichnis

Lena Hofmann, „Meine Entscheidung für Korea“	1
Sandy Kasperczak, „Wenn man Deutschland als Student verlässt und sich in Korea als Analphabet wiederfindet“	3
Lukas Kumpel, „Sichtweise von Koreanern auf mich als Deutschen“	5
Magdalena Waldbaur, „Reverse - Culture Shock: Schwierigkeiten des Zurückkommens“	7
Uyen Le und Lena Hofmann, „Interview über Studienleben während Corona“	9
Niklas Pröbstle, „Mein Coronajahr in Korea: Masken“	12
Kristina Lapitski, „VK vs VI“	14
Nicole Summer, „Temperaturmessung in Südkorea als Zutrittsbedingung“	17
Natalie Bismark, „Café- und Restaurant-Kultur in Corona-Zeiten“	18
Sophia Maria Altmann, „Digitalisierung, Datenschutz, Deutschland: Was Korea besser macht“	21
Natalie Bismark, „Reisen in Corona Zeiten“	24
Uyen Le, „Die Kulturwelt, die Korea während Corona-Pandemie erschaffen hat“	27
Samantha Müller, „Ich kann die Gesichter meiner Schüler nicht sehen! - Arbeiten in Korea in Corona Zeiten“	30
Carlo Wat, „Home-Office während COVID 19“	
Natalie Bismark, „Home-Office oder Mein Bildschirm vor mir wird zu meinem einzigen Arbeitskollegen“	32
Camille Gretener, „Koreanische Kirchen reagieren auf das Coronavirus“	36
Sophia Maria Altmann, „Dämonisierung der LGBTQ+ Community in Korea während Corona“	38



Meine Entscheidung für Korea

Wenn man an der Universität Tübingen Koreanistik im Hauptfach studiert, ist es vorgesehen, dass die Studierenden zwei Semester an einer Universität in Südkorea verbringen. An dieser Regelung hat natürlich auch die Corona Situation nicht viel geändert. Deswegen musste ich nun überlegen, ob ich mein Auslandssemester um ein halbes Jahr verschieben wollen würde oder nicht. Mit der Situation im Hinterkopf begann ich also mich mit der Frage auseinanderzusetzen. Gar nicht so einfach, wenn man auch noch Familie und Freunde im Nacken sitzen hat, die natürlich auch ihren Senf dazugeben wollen. Und so stand ich also vor der Wahl: gehen oder verschieben.

Gut ein Jahr später sitze ich nun vor meinem Computer und soll über eine Antwort auf diese Frage schreiben. Ja, warum habe ich mich denn jetzt tatsächlich dafür entschieden mein Auslandsjahr wie geplant anzutreten? Aus dem einfachen Grund, weil ich persönlich nicht wollte, dass sich mein Studium um ein Semester verlängert. Vorerst einmal in Deutschland zu bleiben hätte zur Folge gehabt, dass sich mein gesamtes Studium nach hinten verschieben würde und das kam für mich einfach nicht in Frage.

Nachdem nun das Warum geklärt ist, zumindest für mich, könnte man sich vielleicht noch fragen, ob ich diese Entscheidung leichtfertig getroffen habe oder ob ich lange mit mir hadern musste. Um ehrlich zu sein habe ich mich damals relativ schnell dazu entschieden zu fliegen. Es waren ja soweit auch schon alle wichtigen Vorbereitungen getroffen. Durch die Nachrichten bzw. das Internet und auch über Freunde in Korea konnte ich die Corona Situation dort recht gut verfolgen und einschätzen ob es sicher wäre die Reise zu wagen. Auch die Koreanistik selbst hatte sich natürlich Gedanken gemacht, ob es sicher ist die Studierenden nach Korea zu schicken und wir haben mehrere Mails bekommen, dass uns Studierenden die Entscheidung freistünde, ob wir gehen oder bleiben wollen. Ich kann mich z.B. an eine Mail von Herrn Han, der uns in Korea betreut hat, erinnern in der er uns um Informationen bat ob bzw. wann wir in Korea angekommen sind und uns den Tipp gegeben hat unsere Daten in der Krisenvorsorgeliste der deutschen Botschaft eintragen zu lassen. Außerdem gab es auch einen Chatraum, in dem alle Schüler der Koreanistik waren, so dass jeder wichtige Informationen mitbekommen konnte. Des Weiteren konnten wir Bescheid sagen, ob wir unseren Auslandsaufenthalt verschieben, wollen würden und das wäre ohne Probleme möglich gewesen. Auch für diejenigen die zu dem

Zeitpunkt schon in Korea waren. Ich habe mich also auch dafür entschieden zu gehen, weil ich das Gefühl hatte, dass die Universität die Situation nicht auf die leichte Schulter nimmt und hinter einem stehen würde, egal wie ich mich nun entscheiden würde. Ein zusätzlicher Grund zu gehen war für mich, dass man davon ausgehen konnte, dass das Virus bald auch in Deutschland ankommen würde, warum also nicht fliegen? Ob ich nun in Südkorea oder Deutschland bin, kam für mich theoretisch auf dasselbe hinaus.

Trotz Pandemie habe ich ein tolles Jahr gehabt und konnte viele neue Erfahrungen sammeln. Auch wenn der Geldbeutel nun um einiges leerer ist, kann ich dennoch mit Sicherheit sagen, dass ich meine Entscheidung gegangen zu sein nicht bereue.

Lena Hofmann





Wenn man Deutschland als Student verlässt und sich in Korea als Alphabet wiederfindet

Ich bin nicht unvorbereitet nach Korea gegangen. Zum Zeitpunkt meiner Abreise hatte ich bereits 2 Jahre Koreanisch gelernt. Ich gehörte also nicht zum Typ Ausländer, der in Korea ankommt und sich über die seltsamen chinesischen Zeichen wundert. Ich kann Hangeul lesen. Ich habe hunderte Stunden damit verbracht, Vokabeln immer wieder zu wiederholen, Grammatiken zu lernen und im Unterricht verschiedene Dialoge und Szenarien durchzuspielen: „안녕하세요? 독일에서 온 샌디입니다. 만나서 반갑습니다!“ Mir war klar, dass es trotz aller Vorbereitungen nicht leicht sein würde in einem fremden Land zu leben. Aber so schwer konnte es nicht sein, oder? Und doch —

Es fängt gleich bei der Ankunft in Incheon an. Wenn das Visum für adäquat befunden wurde und man es durch die Tore der Immigration-Theke am Flughafen geschafft hat, ist man plötzlich in einem fremden Land auf sich allein gestellt. Nichts ist mehr selbstverständlich, man muss alles hinterfragen und noch einmal hinterfragen. Selbst vermeintlich alltägliche Situationen, durch die man sonst auf Autopilot geht, müssen neu erlernt werden: Muss ich vorne oder hinten in den Bus einsteigen? Wie bezahle ich? Grüße ich den Fahrer? Wie lese ich den Fahrplan? Wieso werde ich angestarrt, mache ich etwas falsch? Das ist anstrengend und verunsichert - Tag für Tag aufs Neue. Gerade angekommen und des Konglish noch nicht mächtig, verstand kein Barista meine Kaffeebestellung und ich erhielt oft ein völlig anderes Getränk. Ich lächelte einfach und nahm es entgegen. Wäre ich in Deutschland durchaus selbstbewusst genug, höflich auf das Missverständnis hinzuweisen, schwieg ich jetzt. Ich hätte ja nicht einmal gewusst, wie ich mich beschweren soll. In den nächsten Wochen eröffne ich ein Bankkonto und bin nicht sicher, was im Detail auf dem Dokument steht, unter das ich gerade meine Unterschrift setze. Vielleicht habe ich soeben die Ansprüche an meinem erstgeborenen Kind an Samsung abgetreten? Wissen tue ich es nicht. Ich hätte sicherlich viele Situationen auf Englisch lösen können, doch die Scham in mir war zu groß: Ich studiere Koreanisch, ich bin in Korea - ich sollte auf Koreanisch kommunizieren können. Ich wollte auf keinen Fall der dumme Ausländer sein, der die Menschen dazu nötigt, Englisch mit mir zu reden.

Noch schwieriger wird das Leben im Ausland in einer Ausnahmesituation wie einer Pandemie, in der es plötzlich viele Restriktionen gibt, die man verstehen und befolgen muss. Es gibt nicht nur eine Sprachbarriere. Allein die Tatsache, in dem

Land nicht aufgewachsen und eingelebt zu sein und so diverse Systeme und Abläufe nicht zu kennen, macht einem das Leben schwer: Wo erhalte ich verlässliche Informationen über das aktuelle Pandemiegeschehen? Welche Nachrichtenquellen sind vertrauenswürdig, welche nicht? Welche Restriktionen gelten gerade? Wie richte ich die Apps für die Kontaktverfolgung ein?

An Letzterem bin ich gescheitert.

Ich war oft der einzige Idiot, der sich in Papierlisten eintragen und Kontaktformulare ausfüllen musste, statt kurz und schmerzlos einen QR-Code mit meinem Handy einzuscannen. ㄱ? In welchem ㄱ lebe ich denn überhaupt? Und wie lautet meine neue Telefonnummer noch einmal? Man fällt immer wieder unangenehm auf. Ich stehe minutenlang vor einem Hinweisschild, das Koreaner mit einem kurzen Blick durchschaut und aufgenommen haben - Und von solchen Schildern, die man unbedingt beachten sollte, gibt es in einer Pandemie viele.

Manchmal bin ich mir auch nach einem unauffälligen Konsultieren von Naver Dictionary nicht sicher, was überhaupt von mir verlangt wird. In solchen Momenten bleibt einem nichts anderes übrig als das Verhalten der Menschen um einen herum zu imitieren und auf das Beste zu hoffen. In den Semesterferien gehe ich in ein Museum und der Angestellte, der mir die Coronaschutzmaßnahmen erklären möchte, fragt mich, ob ich Koreanisch spreche.

Mein Puls schießt in die Höhe. Gute Frage, kann ich Koreanisch? „음 ... 음 ... 천천히 말하면 괜찮을 것 같아요 ...“, stottere ich. Zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich nachvollziehen, wie es ist, nicht richtig Lesen und Schreiben zu können. Meine anfängliche Unfähigkeit, mich so auszudrücken, wie ich wollte, fühlte sich oft wie ein Gefängnis an. Ich bin nicht dumm, versuche ich verzweifelt telepathisch mit meinen Augen zu kommunizieren, wenn ich schon wieder nicht verstand. Ich kann nur kein Koreanisch. Doch das Leiden zahlt sich aus: Ohne es zu merken, wird das Fremde zum Alltag. Langsam fängt man an, zu verstehen, hat mühsam genug Bausteine der Sprache zusammengeklaut, um akkurat auszudrücken, was man denkt, fühlt und sieht. Bis es jedoch so weit ist und man seine ersten "Aha! -Momente" erleben darf (und wenn es nur der Barista ist, der dir plötzlich die richtige Bestellung in die Hand drückt), muss jeder frisch gebackene Ausländer einen langen, steinigen Weg zurücklegen, der mit Fettnäpfchen und schweißnassen Händen gesäumt ist. Das gilt es, aushalten zu lernen, wenn man im Ausland überleben möchte.

Sandy Kasperczak



Sichtweise von Koreanern auf mich als Deutschen

Wie erwartet, kam es im Alltag oft dazu, dass Koreaner einen nach der Herkunft fragen und sich allgemein sehr in dieser Hinsicht über einen selbst Erkundigen wollen.

Das Ausmaß dieser extra Aufmerksamkeit hat natürlich verschiedene Ausmaße angenommen. Somit kam es oft vor, dass man Blicke auf sich zieht und Leute auch mal unverhohlen starren, ganz normal, davor wird man ja auch im Internet gewarnt und hingewiesen. Vor allem natürlich Kinder, dazu fällt mir ein, wie ich eines Tages auf dem Bürgersteig einer Mutter mit kleinem Kind, so ca. um die 5 Jahre alt, begegnet bin, woraufhin das Kind mit dem Finger auf mich gezeigt hat und sich zur Mutter umgedreht hat, mit der für mich deutlich hörbaren Frage: „엄마, 외국인인가?“.

Das war einfach zum Schreien komisch. Abgesehen davon, musste ich mir auch etliche Komplimente über mein Äußeres anhören besonders in Restaurants aber auch von Gleichaltrigen, wobei ich das Anfangs als eigenartig wahrgenommen habe, weil das in Deutschland eine Kultur ist, die man in der Form einfach nicht kennt. Die Koreaner werfen im Vergleich zu den Deutschen geradezu um sich mit Komplimenten. Ich habe schnell gelernt mich darüber nicht zu wundern und es einfach als gegeben hingegenommen und wurde auch nicht mehr verlegen wenn die „아줌마“ aus dem Restaurant sich während dem Essen dazu hinreißen lassen hat, meinen hohen Nasenrücken oder meine schmale Gesichtsform oder meine wunderbar buschigen Augenbrauen und Wimpern zu preisen. Auf der einen Seite neigt man natürlich leicht dazu sich über dieses Verhalten geschmeichelt zu fühlen, schließlich ist das mutmaßlich die Intention des Schmeichlers, auf der anderen Seite war mir immer klar, dass vermutlich nicht alle Ausländer in Korea diese Art Ansehen genießen und das in meinem Fall wohl als eine Art „umgekehrte Diskriminierung“ oder „positive Diskriminierung“, worunter diese Effekte auch bekannt sind, erkannt werden muss, strikt genommen also Rassismus (wobei es keinen „umgekehrten Rassismus“ gibt, da eine gedachte „Überlegenheit“, oder zumindest „Präferenz“ einer bestimmten Volksgruppe natürlich zwangsläufig dazu führt, dass eine andere Volksgruppe abgestuft wird, es bleibt also strenggenommen trotzdem Rassismus). Das hat auch dazu geführt, dass viele rassistisch anmutende Witze gemacht wurden, zwar nicht mit der Absicht mich zu belächeln - um das auf diese Art wahrzunehmen bin ich wohl entweder zu gelassen, oder aber zu

diplomatisch, auch waren die Koreaner viel zu ehrfurchtsvoll vor mir und die Witze nicht bissig genug - aber es wird natürlich stets gerne auf diese Thematik angespielt.

Ich habe mich natürlich unter meinen internationalen Freunden umgehört, wie die das so empfinden. Viele unter den Europäern, von denen einer aus Frankreich und einer aus der Türkei war, abgesehen von den vielen nicht- europäischen englischsprachigen Weißen, berichteten, es ging Ihnen ähnlich, vor allem mit den etwas betagteren koreanischen Damen und der Sache mit den Komplimenten zum Äußeren.

Lukas Kumpel



Reverse - Culture Shock: Schwierigkeiten des Zurückkommen

Ich hatte Angst davor, dass, wenn ich zurück nach Hause komme, sich alles verändert hätte. Dass sich die Welt, wie es so schön heißt, ohne einen selbst weitergedreht hatte.

Ein Jahr, ob das nun eine lange Zeit ist oder nicht, darüber lässt sich streiten, aber für mich war es genug, mir fast ein neues Leben weit weg von allem, was ich kannte, aufzubauen. Neue tägliche Routinen, neue Menschen, neue Gewohnheiten, und all das zurückzulassen fiel mir deutlich schwerer, als das, was ich in Deutschland hatte, zurückzulassen. Ich war überzeugt, ich komme zurück, und alles hatte sich so verändert, dass ich nicht mehr hineinpassen würde, dass sich die Lücke, die ich hinterlassen hatte, still und heimlich geschlossen hatte und ich mir erneut alles aufbauen müsse.

Ich hatte nicht bedacht, dass dieses Jahr in Korea für mich ein großer Abschnitt in meinem Leben war, in dem alles neu für mich sein würde, während ich in dem Leben der Leute, die ich dort kennenlernte, nur eine kleine, vorübergehende Veränderung darstellte.

Wenn man den veränderten Umständen die Chance gibt, hat man sich bald in einem neuen Land, einem neuen Umfeld und besonders in einer neuen Kultur eingelebt. Was ich definitiv getan habe. Ich wurde in Korea oft von Freunden gefragt, was ich denn auch gerade an Seoul so faszinierend fände und meine Antwort war immer, dass ich, wenn ich auf die Millionen Lichter tief unter mir schaue, ich Millionen von Chancen sehen würde. Eine Stadt mit unendlichen Möglichkeiten. Das war das, was mir vor meiner Abreise in das neue Land in Deutschland bereits gefehlt hatte und das, was ich am stärksten zu spüren bekam, als ich wieder hier war. Verglichen mit Seoul wirkte Tübingen viel zu klein, als ob nichts passiert. Das ist auch auf den Unterschied von Großstadt zu Kleinstadt zurückzuführen, was sich nicht nur im allgemeinen Stadtbild, sondern auch der Mentalität der Menschen ausdrückt. Dennoch war die Umstellung wieder ungewohnt und ungemütlich. Gerade jetzt während der Pandemie, wo man in Korea trotz der schwierigen Lage fast alle Möglichkeiten hatte, wohingegen man in Deutschland nicht mal einkaufen gehen konnte, fühlte sich die Rückkehr unglaublich deprimierend und erdrückend an. Ich brauchte lange, mich wieder daran zu gewöhnen, dass in der Kleinstadt, in der ich lebe, um 6 Uhr abends

Schicht im Schacht ist. Oder, dass ich sonntags nicht mal einen Kaffee trinken gehen konnte, geschweige denn etwas zu Essen kaufen.

Auch die Menschen kamen mir egozentrischer vor als je zuvor. Wenn ich mir beispielsweise anschau, wie mit der Maskenpflicht hier umgegangen wurde und noch wird, fällt es mir schwer zu glauben, dass man die Pandemie bald überstanden haben soll. Ich war überrascht, wie sehr diese Solidarität, die ich in Korea zu spüren bekam, zurück in Deutschland keineswegs selbstverständlich war. Auf Andere zu achten, wurde mir von klein auf an beigebracht und ja, es hatte mich schon immer gestört mit welcher Einstellung viele Leute hier beispielsweise öffentliche Toiletten nutzen. „Nach mir die Sintflut“, anders kann ich mir die Rücksichtslosigkeit nicht erklären, mit der viele Menschen hier durch die Straßen gehen. Der Dreck, die Unfreundlichkeit, die Verständnislosigkeit für die Bedürfnisse anderer Leute, und sei es während Corona nur das Bedürfnis, sicher zu sein. Statt wie selbstverständlich das Mindeste zu tun, um sich selbst und andere zu schützen, auf die Straße zu gehen, weil man sich in seiner eigenen persönlichen Freiheit derart eingeschränkt fühlt. Dass das Miteinander nicht zu funktionieren scheint war eines der Dinge, das mich an der Heimkehr mit am meisten störte.

Korea ist nicht perfekt, seine Menschen sind es auch keinesfalls, das will ich nicht sagen. Doch die Solidarität mindestens ist etwas, wovon wir hier lernen könnten.

Ich kam zurück an in meinem Alltag in der Kleinstadt, in der keine Spur von unendlichen Möglichkeiten sind, die ich so sehr genossen habe.

Wenn ich jetzt hier an meinem Schreibtisch sitze, habe ich das Gefühl nie weg gewesen zu sein, obwohl ich das sehr wohl war. Ich habe genug Kontoauszüge und Krankenhausrechnungen, die das beweisen. Ich habe mich an die Annehmlichkeiten und auch Unannehmlichkeiten gewöhnt, mich ihnen angepasst. Um mich rum hat sich nicht viel verändert, aber ich habe mehr gesehen und vieles Neues kennengelernt was nicht mehr ganz hier reinpasst, in den Alltag, den ich zuvor hatte. Das Gefühl alles sei zu klein geworden, begleitet mich vermutlich noch eine ganze Weile, bevor ich mich nicht mehr überall anstoße.

Um auf den Anfang zurückzukommen, inwiefern sich die Welt ohne mich weitergedreht hat. Allein meinem Gefühl nach stand die Zeit hier still, nur ich habe mich verändert.

Magdalena Waldbaur



Interview über Studienleben während Corona

1. Wie hat sich Corona auf unserer Studienleben ausgewirkt?

Lena: Die größte Auswirkung von Corona auf mein Studentenleben war natürlich der Onlineunterricht. Damit hatte ich bisher keine Erfahrungen und es war allein deshalb schon eine Umstellung. Onlineunterricht bedeutete in dem Fall auch dass ich erst einmal gar nicht an die Universität konnte, weshalb auch das Gefühl des "Unialltags" leider komplett wegfiel. Auch der Orientierungstag ist ausgefallen und somit hatte ich auch keine Möglichkeit vor dem Unterricht schon neue Leute kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen. Dazu kam noch, dass die Situation natürlich auch für die Universität eine große Umstellung war, und daher kamen Informationen leider meistens recht kurzfristig per Mail bei mir an. Alles in allem hatte sich die Corona Pandemie wohl erst einmal eher negativ auf mein Studienleben ausgewirkt.

Uyen: Von Tübingen nach Seoul, von einer kleinen Studentenstadt in eine Millionen Metropole ist allein schon eine große Umstellung. Hinzu kam für uns der Ausbruch des Coronavirus und den daraus entstandenen Maßnahmen. Bei Lena kamen viele Informationen erst kurzfristig an, aber bei meiner Uni war das das Gegenteil. Ich hatte das Gefühl, dass die Sungkyunkwan immer gut organisiert war. Die Sungkyunkwan war auch einer der ersten Unis, die gleich nach dem Ausbruch des Virus alles zu gemacht hat. Schon vor meinem Flug nach Korea haben sie bekannt gegeben, dass die Orientierungsveranstaltung und der Einstufungstest online stattfinden wird. Obwohl meine Uni gut organisiert war, bin ich der Meinung, dass die Pandemie sich negativ auf mein Studienleben ausgewirkt hat.

2. Wie war der Onlineunterricht aufgebaut?

Uyen: Die Sprachkurse der Sungkyunkwan sind sehr intensiv, deshalb war ich gezwungen von Montag bis Freitag, 9.00 Uhr bis 15.00 Uhr vor dem PC zu sitzen. Level 3 und Level 4 waren gleich aufgebaut: In den ersten beiden Stunden haben wir neue Vokabeln und Grammatiken gelernt, danach kam eine Mittagspause und weiter ging es mit Hör-, Sprach- und Leseübungen. In Level 5 waren die Vokabeln komplexer, weswegen man die ersten beiden Stunden gebraucht hat, um alle

Vokabeln durchzugehen und Beispielsätze zum Verständnis zu bilden. Danach kamen die neuen Grammatiken (meistens 2 – 3 neue Grammatiken pro Tag) und Lese-, Sprach - sowie Hörübungen, wobei Hörübungen nicht so wichtig waren, da die Sungkyunkwan auf Hörprüfungen verzichtet.

Lena: Jeder Kurs war theoretisch immer wieder ein bisschen anders strukturiert, aber von den Inhalten her waren sie gleich. Es gab Vokabel- Übungen, Grammatik, Hörverstehen und Sprach- und Leseübungen. Begleitet wurde der Unterricht von Lernmaterialien wie den Hanyang Korean Büchern, Workbook, Writing Practice Buch und Vokabel Listen.

3. Was waren die Vor- und Nachteile des Onlineunterrichts?

Lena: Ich fand schon, dass der Onlineunterricht Vor- und Nachteile hatte. Der vierte Sprachkurs fing bei mir um 9.00 Uhr an, was dann doch schon recht früh war im Vergleich zum dritten und fünften Kurs, die beide um 14.00 Uhr angingen. Onlineunterricht bedeutete in diesem Fall, dass ich länger schlafen konnte, da ja der Weg zur Uni wegfiel. Allgemein konnte ich Zeit einsparen was mir persönlich gerade beim Lernen zugutekam. Ich konnte einfach den Laptop schließen und im Prinzip gleich mit der Wiederholung anfangen. Auch Fahrtkosten konnte ich mir sparen. Für mich persönlich waren Vorträge, während dem Unterricht auch wesentlich entspannter da ich nicht direkt vor Menschen stehen musste, sondern nur vor meinem Computer saß. Aber wie ich bereits erwähnt hatte, gab es eben nicht nur Vorteile. Natürlich hatte ich während der Unterrichtszeit auch mal die ein oder anderen Internetprobleme. Das gibt es im Offlineunterricht natürlich eher nicht. Ich habe auch gemerkt, dass ich dazu geneigt habe ab und zu unaufmerksam zu sein. In jedem Unterricht gibt es auch mal langweiligere Stellen und weil ich ja nicht im Klassenzimmer saß, konnte ich einfach zu meinem Handy greifen.

Uyen: Ein Vorteil des Onlineunterrichts für mich und wahrscheinlich auch für viele andere war, dass man länger schlafen konnte. Da ich mindestens eine halbe Stunde zur Uni brauchte, konnte ich mir diese Zeit sparen und jeden Tag etwas länger schlafen. Hinzu kommt, dass ich somit auch Fahrtkosten sparen konnte. Ein großer Nachteil für mich war, dass ich mit dem Onlineunterricht weniger Kontakte knüpfen konnte. Es war schwer für mich meine MitschülerInnen in den Sprachkursen kennenzulernen und somit ist es auch eine verpasste Chance meine Koreanisch Kenntnisse zu verbessern.

4. Wie liefen die Prüfungen ab?

Lena: Im dritten Level hatte ich Prüfungen sowohl online also auch offline. Es war allgemein erst einmal eine Umstellung Prüfungen am Computer und nicht vor Ort zu haben. Daran habe ich mich aber eigentlich relativ schnell gewöhnt und im vierten und fünften Kurs war es schon gar nicht mehr so komisch online abgefragt zu werden. Der Grammatikteil der Prüfung lief online so ab, dass der Reihe nach den Aufgaben gezeigt wurden und ich dann eine bestimmtes Zeitlimit hatte, um diese zu beantworten. Das war schon etwas stressig, da es sich oft nur um einige Minuten handelte und ich schnell lesen und das Gelesene dann umsetzen musste. Die Sprach- und Vorleseprüfungen fanden in Breakoutrooms statt. Dabei handelte es sich auch nur immer um ein paar Minuten. Allgemein liefen die Prüfungen online gut ab. Der strenge Grad hat auch von Lehrer zu Lehrer variierte. Manche wollten mein ganzes Zimmer und auch die Wände sehen, dass ich auch ja keine Spickzettel aufgehängt hatte, anderen reichte es, wenn sie meine Hände sowie mein Handy sehen konnten, wieder anderen war alles vollkommen egal.

Uyen: Das ganze Auslandsjahr über hatte ich meine Prüfungen online. Selbst der Einstufungstest am Anfang des Semesters war online. Im dritten und fünften Level musste ich darauf achten während der Prüfung meinen ganzen Oberkörper und Tisch mit Schreibblock, einem Stift und beide Hände zu zeigen, um sicher zu gehen, dass wir nicht schummeln. Im vierten Level wiederum war es meiner Sprachlektorin egal wie man die Kamera gerichtet hatte. Vor den eigentlichen Prüfungen hatten wir immer eine kleine Schreibprüfung in der Woche davor. Alle Prüfungen finden an einem Tag statt, das heißt morgens hatten wir über KakaoTalk einen Link bekommen für die Grammatik und Leseprüfung. Über Naver haben die LehrerInnen Fragen mit Multiple Choice Antworten vorbereitet. Danach kam die Schreibprüfung, wofür wir nur ein Stück Papier und einen Stift brauchten. Nach den zwei Prüfungen kam das Interview, das nur ca. 5-7 Minuten lief. Man wurde einzeln auf KakaoTalk aufgerufen und musste somit dem virtuellen Unterrichtsraum beitreten woraufhin man zwei Fragen gestellt bekommen hat. Im Großen und Ganzen habe ich meine Prüfungen gut absolviert jedoch hatte ich in Level 3 mit Internetproblemen kämpfen müssen. Das wühlt einen ziemlich auf, aber die SprachlektorInnen hatten viel Verständnis dafür.

Uyen und Lena



Mein Coronajahr in Korea: Masken

Mit Beginn der Corona Pandemie war, zumindest in Korea, das Thema Maske ein Schlüssel zur Bekämpfung des Virus. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich vor meinem Abflug mit meinen Eltern zusammen Handdesinfektionsmittel gekauft habe, aber zu dem Zeitpunkt Masken in Deutschland nicht zu kriegen waren. Ich flog im Februar 2020 mit einer der letzten Maschinen von Deutschland nach Südkorea, um genau zu sein von Frankfurt nach Seoul. Zu dieser Zeit gab es in der Bundesrepublik ungefähr 5 Infizierte und diese waren bereits in Quarantäne und ich war auf dem Weg in das Risikoland schlechthin, ausgenommen China natürlich. Meine Mutter hatte mir von Zuhause sehr dünne medizinische Masken mitgegeben, aber die boten keinen echten Schutz an. Im Flugzeug gab es auch noch keine Maskenpflicht.

In Korea angekommen trugen dann plötzlich alle Menschen eine Maske. Es handelte sich um die nun wohlbekannteren OP-Masken. Die Luftfiltermasken sind in Korea ein Alltagsgegenstand. Viele Leute tragen die Maske, wenn die Feinstaubwerte in der Luft zu hoch sind. An solchen Tagen sieht man ungefähr die Hälfte der Menschen eine Maske tragen. Auch bei einer Erkältung wird die Maske zum Schutz der anderen aufgesetzt. Maskentragende Menschen sind in Korea somit keine Neuheit. Dieser Umstand hat auch zur schnellen und umfassend befolgten Einführung der Maskenpflicht beigetragen.

Da ich schon einmal in Korea im Urlaub gewesen war, war mir die Luftfiltermaske bekannt. Ich hatte selbst eine gekauft als die Luftwerte in Seoul durch Feinstaub etwas schlechter waren. Deshalb war ich nicht überrascht die vielen Menschen eine Maske tragen zu sehen.

In Seoul in der U-Bahn wurde mir eine richtige OP-Maske geschenkt. Den Leuten war meine Maske aufgefallen, die so dünn war, dass man hindurchsehen konnte, und so kam eine freundliche Frau auf mich zu und gab mir eine ihrer Masken. Bei der nächsten Gelegenheit kaufte ich mir dann eine Maske. In Korea waren, zum Anfang meines Auslandsaufenthalts und der Pandemie, die Masken knapp. Alle hatten die Masken auf Vorrat gekauft und so überstieg die Nachfrage das Angebot bei weitem. Ein halbes Jahr vorher hatte ich für eine Maske noch ca. 1 Euro bezahlt. Jetzt waren es 3,50 Euro pro Maske.

Mit dem Start des Semesters versorgte uns die Universität dann mit Masken. Wir bekamen um die 10 Masken als Willkommensgeschenk. Die koreanische Regierung rationierte den Einkauf von Masken an den Apotheken. Die Endziffer der Ausweisnummer wurde benutzt, um den Ansturm auf die Apotheken zu stoppen und um eine geregelte Verteilung von Masken sicher zu stellen. Die Endziffern 1 und 2 durften zum Beispiel montags in der Apotheke bis zu 4 Masken kaufen.

Mit voranschreitender Produktion von Masken, wurde dann auch der Preis wieder günstiger, bis man Ende August in der U-Bahnstation einhundert Masken für umgerechnet 7 Euro kaufen konnten.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass in Korea von Beginn der Pandemie an, eine konsequente Maskenpflicht außerhalb des eigenen Wohnraums galt, und die Koreaner sich auch die ganze Zeit daranhielten. Das Tragen der Maske ist in der Corona-Zeit ein Zeichen von Solidarität. Denn Anfangs schützten die Masken nur andere. Daher muss jeder unbedingt mitmachen, wenn ein umfassender Schutz gewährleistet sein soll. Hier zeigte sich deutlich der kulturelle Unterschied zwischen Deutschland und Korea. In unserer individualistisch geprägten Kultur gab es Proteste und Fragen nach den Eingriffen in das persönliche Freiheitsrecht. In Korea jedoch ist die Kultur kollektiver ausgelegt gepaart mit einem hohen Respekt älteren Mitbürgern gegenüber. Das Tragen einer Maske war also auch ein Ausdruck von Respekt den älteren Menschen gegenüber die gleichzeitig auch die verwundbarsten in der Corona Pandemie waren und sind. Wenn man sich klarmacht, dass man durch das Tragen einer Maske einen (älteren) Mitmenschen vor der Ansteckung mit dem Corona Virus schützen kann, werden jegliche Widerstandsbewegungen gänzlich unverständlich.

Niklas Pröbstle



VK vs VI

Dieser Text beinhaltet theoretische Ansätze, die sich sicher nicht zu 100 %, auf jedes Individuum beziehen lassen; die Befürwortung oder Ablehnung kultureller Werte variiert vom Individuum nach ihren Persönlichkeitsmerkmalen oder dispositionellen Orientierungen. In diesem Essay werden die Hinweise beachtet, welche vorherrschenden kulturellen Inhalte aufgrund der spezifischen kulturellen Merkmale (u. a. Werte der Hierarchie o. Werte der Unabhängigkeit und Einzigartigkeit) in die vertikal-horizontal und Individualismus-Kollektivismus Konfiguration passen, die dann mit dem Gegenstand von kulturellen Tendenzen verknüpft werden, hier: vertikalen Kollektivismus (Südkorea) oder vertikalen Individualismus (Deutschland).

In diesem Teil des Projektes möchte ich mich auf individualistische- und kollektivistische Kulturkreise hier Deutschland und Korea konzentrieren, wie deren Eigenschaft sowie Reaktionsprozesse, die genannte Krise begegneten. Anders gesagt, eine Gegenüberstellung von vertikalen Individualismus (VI), der überwiegend von Deutschland repräsentiert wird und dem vertikalen Kollektivismus (VK), der Südkorea zugeordnet wird, dabei meine eigenen Beobachtungen mit soziotheoretischen Forschungen basierend auf Triandis und Suh zusammenführen.

In stark vertikal-orientierte individualistische Kulturen steht jedes Individuum für sich, möchte Dinge grundsätzlich für sich tun und strebt danach höher im Rang oder der/die Beste zu sein, Stichwort: Leistungsprinzip. Im Gegenzug vertikal-kollektivistische Kulturen sehen sich als Teil einer Gruppe, für die gedient und geopfert wird und nehmen eine Ungleichheit von Rängen wahr. In vertikal-individualistischen Gesellschaften wie Deutschland ist stark das Element von persönlichem Ich wie „ich bin beschäftigt, ich denke“ zu sehen. In vertikal-kollektivistischen Kulturen wie Südkorea steht das kollektive Ich im Mittelpunkt mit „meine Familie sagt ich bin zu beschäftigt, meine Familie denkt“.

Die koreanische Gesellschaft handelte (und handelt immer noch) während der Krise mit Rücksicht auf die Gesellschaft mit der Einhaltung der Präventionsregeln (Maskenpflicht, minimale Sekunden angegebene Zeit zum Hände waschen, Hand vor dem Mund beim Husten und soziale Distanzierung), weil eben die soziale Harmonie sowie die Pietät für Autoritäten so stark in VK-Kulturen verankert ist und das Individuum beeinflusst wird, für das Gruppenwohlsein, als seine Verpflichtung zu agieren. Hingegen VI-Gesellschaften betont die Konkurrenz und starkes Eigeninteresse, welche negative Auswirkungen auf das Vertrauen von

Regierungen zeigen. Es geht viel mehr als um die sogenannte "Freiheitsberaubung", die als Argument für die Verteidigung des persönlichen Ichs in der VI Kultur von Deutschland benutzt wird. VI Gesellschaften sind oft stark auf Freiheit und Individualismus fokussiert, dass diese so weit in den Vordergrund geschoben werden und damit (hier) eine Pandemie effektiv weiter ausbreiten kann und die VI Individuen noch mehr an ihren Werten verlieren. Als passendes Beispiel wird das Thema Masken näher betrachtet.

In Korea, aber auch in anderen Länder Asiens wie Japan tragen Menschen schon viele Jahrzehnte Masken. Das verweist nicht darauf, dass in diesen Regionen eine dauerhafte hohe Infektionsrate besteht, sondern werden Masken schlicht aus Höflichkeit, sogenannter sozialer Höflichkeit im öffentlichen Raum getragen, wenn man sich krank fühlt und verhindern möchte andere Menschen anzustecken. Auch sind Masken beliebt, um das Gesicht zu maskieren, wenn man einfach müde oder sich nicht geschminkt ist, aber auch das Gesicht warm zuhalten im Winter. In Korea vor allem werden Masken während der Feinstaubsaison im Frühling zunehmend getragen als Schutz vor der Luftverschmutzung, aber auch vor Luftkeimen. Es ist inzwischen schon ein Teil vieler asiatischer Kulturen eine Masken in der Öffentlichkeit zu tragen, um sich selbst sowie anderen ein sichere Gefühl geben, dass diese geschützt sind. Diese prosozialen Eigenschaft passen in ein typisches Muster von VK überein. Typisch für VK sind hierarchisch geordnete Kulturen die Stabilität und Kontrolle in der Gruppeneinheit zentrieren, pflichtbewusst die Regeln und Normen zu achten. Mit so einer Konformität der Individuen in Korea werden organisatorische Verläufe wie den Corona Maßnahmen (dazu gehören die verbreitete Maskenpflicht, Besucherbegrenzung und High-Tech Einarbeitung), aufgrund dieser Eigenschaften gleichmäßiger verlief als in Deutschland. Ich behaupte es war ein Zusammenspiel aus den obengenannten Merkmalen der Gesellschaft und der Regierung. Es ist eine Zusammenarbeit, das nach den Regeln der Regierung arbeitet, denen die Menschen vertrauen, und dem Vertrauen, das die Regierung den Menschen gibt, ihnen zu folgen, um eine funktionierende Gesellschaft aufrechtzuerhalten und für diese Zeit mit Covid leben zu können.

Im Vergleich war Deutschland für eine lange Zeit mit Lockdown verschlossen. Zu Beginn der Ausbreitung in Deutschland wurde die Situation von dem Robert Koch-Institut falscheingeschätzt und recht gelassen begegnet, somit konnte sich die Pandemie auf eine schwer zu kontrollierende Art und Weise ausbreiten, die das ganze deutsche System überanstrengte. Hingegen wurde in Südkorea die Situation von Anfang an als Ernst empfunden und obwohl nicht alle Vorkehrung sich wirksam zeigten, beeindruckte Südkorea mit ihren Vorbereitung und weitere

Vorkehrung die Welt mit ihrer erfolgreichen Strategie. Nachdem auch in Deutschland die Maskenpflicht in den öffentlichen Räumen verpflichtet, wurde dies mit rechtgroßer Skepsis der Gesellschaft begegnet. Nicht nur wurde die Kontaktbegrenzung nicht eingehalten und Corona-Partys veranstaltet, sondern auch die Maskenpflicht inkonsequent umgesetzt. Diese Eigenschaft von Freiheit entspricht den Motiven für VI. VI Individuen vertreten die Vorstellungen von maximalem Wohlergehen und Freiheit und sehen sich als vollständig „autonom“ an. Vermutlich war die deutsche Gesellschaft nicht bereit so schnell ihre Freiheit u.a. Versammlungsfreiheit und freie Entfaltung der Persönlichkeit, einschränken zu lassen.

Abgesehen von den zwei sozialtheoretischen Wertesystemen, die natürlich für jede Gesellschaft von persönlicher Bedeutung und Entfaltung sind, geht es hier nicht um eine perfekte Übernahme von dem jeweils „besseren“ Wertesysteme (wie es in der menschlichen Geschichte oft der Fall war.), sondern viel mehr eine Angleichung der gesellschaftlichen Systemen auf besondere Situationen, die sehr abhängig sind von gemeinsamen Zusammenleben. Damit kann auch ein individualistischer Ansatz hervorgehen: „Ich handle nach den Regel damit es meinem persönlichen Ich gut geht“. Dabei geht es auch nicht, bei so besonderen (ohne Konnotation) Umständen um das so oft erwähnte Wettrennen gegen den Virus und wer zuerst den Kampf gewinnt. Im Gegenteil: Es soll zentral sein, WIE oder durch WELCHE WEISEN der Gewinner es zum Ziel erfolgreicher schaffte. Eine Reflektion zu den Lösungen, die funktionieren und die nicht funktionieren, hervorrufen und für zu- künftige Situation angleichen, hier besonders bezogen auf Staatsführungen und vor allem auch Individuen. (aber da spricht auch einfach der Idealist in mir).

Persönlich habe ich mich oft gefragt, warum ich zu so einer Zeit nach Korea geflogen bin, da das Auslandsjahr besonders werden soll. Ich werde nicht jünger, ich werde nur älter und ich muss meine Zeit besonders nutzen, habe ich mir oft eingeredet und meine Entscheidung überdacht. Es mag vielleicht komisch sein, aber zurückblickend betrachte ich mein Coronajahr in Korea als eins meiner dankbarsten Erfahrungen, die ich bis jetzt machen durfte. „Nicht alles im Leben muss hoch gewertet sein, damit man es zu schätzen weiß“, sagte ich in der ersten Woche wieder zurück in Deutschland. Die Sicherheit und die soziale Zuverlässigkeit, die ich in Korea mit der Pandemie noch intensiver erlebte, hat mich für die dort verbrachte Zeit mitbegleitet und ermuntern die erlebte Zeit Wert zu schätzen.

Kristina Lapitski



Temperaturmessung in Südkorea als Zutrittsbedingung

„Mal schauen, ob du zu heiß für die Bar bist?“ war eine definitiv befremdliche Begrüßung die ich am Eingang bekam. Ein weißer Gegenstand wurde mir an die Stirngehalten, meine Temperatur 36,7. Nach dem Hinterlassen meiner Kontaktdaten wurde ich auch schon hineingebeten. Ein Aufwand von nur wenigen Sekunden und trotzdem war ich kurz mit der Situation überfordert. „Das war's schon?“ geisterte mir auf meinem Weg zum Tisch im Kopf rum. Aufgrund des Coronavirus war ich vor dem Abschwächen der ersten Welle in keiner Bar in Korea und bei meinen besuchten Restaurants war diese Maßnahme bis dato noch nicht nötig. Erleichtert von der Einfachheit und der Tatsache, dass ich normale Körpertemperatur hatte, verbrachte ich noch den restlichen Abend in der Bar. In den darauffolgenden Monaten hatte ich noch oft das Vergnügen meine Körpertemperatur zu erfahren und bald wurde es zur Selbstverständlichkeit.

In Südkorea gab es ab Anfang Februar schon einige Maßnahmen, um den Virus zu erkennen und die Menschen rechtzeitig in Quarantäne zu schicken. Eine dieser Möglichkeiten war die Temperaturkontrolle. Die Kontrolle der Körpertemperatur ist ein entscheidender Schritt von Südkorea, um die Ausbreitung des Coronavirus einzudämmen. Auch nur eine leichte Erhöhung der normalen Körpertemperatur wurde als Anzeichen dafür genutzt, dass eine Krankheit eventuell auf dem Weg sei und es konnte einem dem Zutritt verwehrt werden. Die Temperaturmessung erfolgte hauptsächlich dort, wo der Mindestabstand von 1,5 Metern schlecht eingehalten werden konnte und bei etlichen Indoor-Aktivitäten, wie in Clubs, Bars, Restaurants, Museen und im Theater. Die Messung der Temperatur wurde vom Personal getätigt und erfolgte in weniger als 5 Sekunden. Das Thermometer wurde nur mit geringem Abstand an die Stirngehalten. Dies reichte jedoch aus, um einigermaßen die Körpertemperatur zu erfassen. Selbstverständlich konnten Abweichungen passieren. Durch das Messen der Körpertemperatur an der Haut hatten Außeneinflüsse auch eine Einwirkung. Im Winter kann die Haut durch die Außentemperatur kühler oder im Sommer durch Schwitzen und die heißen Temperaturen erhöht sein. Das Personal hatte diese Einflüsse jedoch bedacht und situationsgemäß gehandelt. Im Laufe meines Aufenthaltes in Korea wurde die Temperaturmessung immer weiter verbessert. Vom Fieberthermometer wurde über Wärmebildkameras bis hin zu Durchgangsschleusen mit Temperaturmessung hingearbeitet.

Im Vergleich zu Deutschland wurde dort die Temperaturmessung als Maßnahme gegen den Virus so gut wie gar nicht genutzt. Hingegen wurde mehr auf die Antigen- und PCR-Tests gesetzt. Diese sind zwar nur bis zur Probenentnahme, dass man negativ oder positiv ist, aussagekräftig. Diese Aussagefähigkeit reichte, damit es als Hauptmethode ausgewählt wurde. Deutlich zu sehen ist hierbei der Unterschied zwischen Südkorea und Deutschland, dass in Asien mehr Wert auf die Symptomererkennung, als auf aussagekräftige Tests gelegt wird. Es gab aber auch die Möglichkeit sich in Korea testen zu lassen. Allerdings nahmen die meisten Koreaner dies erst war, nachdem Symptome erkannt worden sind.

Persönlich empfand ich die Maßnahmen von Südkorea im Bereich der Temperaturmessung nicht übertrieben, sondern sehr angenehm und entspannt, da es auch für mich selbst eine gute Kontrolle war, ob meine Körpertemperatur in Ordnung war. Zudem war es eine kostenlose Maßnahme, die man so gut wie überall wahrnehmen konnte. Nach einiger Zeit gewöhnt man sich auch an diese Maßnahme und es wird zur baldigen Routine. Daher war mein Eindruck über die Virusbekämpfung in Südkorea sehr positiv. Besonders als Ausländer ist man froh, wenn mal einige Sachen reibungslos funktionieren, gerade in solchen Ausnahmesituationen, wie wir es nun mal hatten.

Als direkten Vergleich war ich in Bezug auf Deutschland und die Prävention des Virus eher enttäuscht. Bei meiner Ankunft am Flughafen fehlten die Wärmekontrollen komplett und lediglich der Mindestabstand von 1,5 Meter war eine Maßnahme. Jedoch wurde diese auch mehr schlecht als recht umgesetzt und fast nicht kontrolliert. Als es von der deutschen Regierung wieder erlaubt war in einem Restaurant zu essen in Verbindung mit der 3G- Regel lernte ich auch das Testsystem kennen. Bedeutet, dass man als Genesener, Geimpfter oder Getesteter Zutritt zu Restaurants und auch anderen Einrichtungen hatte. Ich erlebte es zwar als positiv, da bei meinen Tests in den Testzentren alles gut funktioniert hatte, jedoch musste man vor jedem Restaurantbesuch einen aktuellen Test mitbringen. Bedeutet der Test dürfte nicht älter sein als 24 Stunden. Spontanität war daher nicht möglich, was die Laune schon senkte durch den verbundenen Aufwand. Eine primäre Problematik war am Anfang der Mangel an Testkapazitäten. Termine wurden zwar im Minutentakt vergeben, jedoch reichte das Angebot nicht immer aus und man musste auf einen Restaurantbesuch verzichten. Dies wurde im Laufe der Zeit ausgebaut und Testzentren errichtet, die ohne Voranmeldung testeten. Dies erleichterte im Rahmen der nationalen Lockerungen den Alltag erheblich.

Nicole Summer



Café- und Restaurant-Kultur in Corona-Zeiten

Korea ist bekannt für seine eigene besondere Café- und Restaurant-Kultur. Überall in Seoul findet man neben den bekannten Café Ketten wie Starbucks oder Hollys auch kleinere schön eingerichtete Cafés. In diesen sitzen Koreaner mit ihren Partnern oder Freunden, genießen ästhetisch hergerichtete Getränke oder machen Fotos von ihren niedlichen Küchlein für Social Media. Die Cafés und Restaurants in Korea werden gut angenommen und sind immer gefüllt zu jeder Tages- und Nachtzeit. Sei es ein beschäftigter Student, der mit seinem Kaffee bis früh in den Morgen im Café sitzt und lernt oder eine Freundesgruppe, die in einem vollen Restaurant ausgelassen bei Soju, koreanischem Alkohol, den Tag ausklingen lassen. Auch findet man oft Mitarbeiter einer Firma in ihrer Mittagspause oder bei einem geselligen Firmenabendessen, welches vor Corona-Zeiten weit verbreitet und sehr geläufig war.

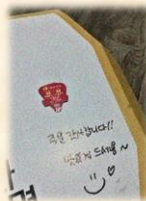
Mit Beginn der Coronakrise bekam diese bekannte Routine und Ausgelassenheit einen kleinen Dämpfer. Um die Ausbreitung des Virus zu verhindern, wurden Maßnahmen ergriffen und das alltägliche Treiben an öffentlichen Orten eingeschränkt. Neben dem Tragen einer Maske musste auch das sogenannte socialdistancing eingehalten werden. Nun war es also nicht mehr möglich einfach so ohne weiteres in einem kleinen Raum zusammen mit mehreren Menschen zu sitzen.

Im Verlauf meines Auslandsjahrs in Korea gab es durch unterschiedliche Inzidenzen zu unterschiedlichen Zeiten dementsprechend auch verschiedene Regelungen. Auch je nach Stadt in Korea, gab es durch unterschiedlich hohe Zahlen andere Maßnahmen. Manche mehr oder weniger streng, jedoch alle darauf bedacht eine Öffnung von Cafés und Restaurants trotz Krise gewährleisten zu können.

Doch trotzdem gab es egal wo und wann immer die gleichen Bedingungen, wie dem Messen der Temperatur und das Eintragen in eine Liste vor dem Platznehmen und Bestellen in einem Restaurant. Während dies am Anfang meines Studiums in Korea noch nicht so streng gehandhabt wurde, kamen mit dem Anstieg der Zahlen immer mehr Regelungen hinzu. Somit mussten zum Beispiel in Restaurants immer jeder zweite Tisch und Platz freigehalten werden, um das socialdistancing einhalten zu können. Oder durch Plastikwände zwischen den einzelnen Tischen und Gästen wurde direkter Kontakt verhindert.

Als die Inzidenzzahlen stiegen und somit ein neues Level und neuen Verordnungen eingeführt wurden, war es in Seoul zwar nicht mehr möglich direkt in einem Café oder Restaurant zu essen. Jedoch war bis zu einer gewissen Uhrzeit am Abend, meistens zwischen neun und zehn Uhr, Takeout oder Lieferung zu einem nach Hause möglich. In Busan konnten meine Freunde zum Beispiel noch in geöffneten Restaurants sitzen und ihr Essen genießen durch eine geringere Zahl an Corona-Erkrankten. Dies kann man als Vorteil und Ansporn sehen, die Zahlen niedrig zu halten durch Eigendisziplin. Oder auch als mögliches Problem, da einiger meiner Freunde nun nach Busan gingen, um dort die Lockerungen zu genießen. Aber während in Deutschland durch den Lockdown viele Läden oder Restaurants pleitegingen, habe ich nichts davon in Korea mitbekommen. Zumindest nicht in meiner Nähe. Dadurch, dass das „Delivery Service“ System in Korea so ausgebaut und auch angenommen wird von den Leuten, konnten Restaurants auch bei einem hohen Inzidenzwert entweder mit Take-Out oder Lieferservice an Kunden liefern und mussten nicht schließen. Auch wenn es in Seoul eher schwieriger ist, im Vergleich zu anderen Orten in Deutschland, an öffentlichen Orten zu essen, aufgrund von fehlenden Sitzmöglichkeiten wie Bänke oder fehlenden öffentlichen Mülleimern, habe ich es sehr genossen trotz strengerer Maßnahmen noch die Möglichkeit zu haben Essen und Trinken mitnehmen zu können. Und auch die Maßnahme am Ende meines Auslandsjahres, dass man nun auch eine Maske am Platz und zwischen seinem Konsum tragen müsste, habe ich nicht als Einschränkung gesehen. So haben viele Leute kurz ihre Maske abgenommen, um zu essen oder Fotos zu machen und danach die Maske einfach wieder aufgesetzt. Jedoch wurde dadurch immer eine Öffnung der Cafés und Restaurants gewährleistet. Durch diese Maßnahmen war es zum Glück noch möglich den Alltag in Korea mehr oder weniger normal verbringen zu können. Sei es mit meinem Freunden aus Hanyang in unserem Stammcafé zusammen zu lernen, mit Freunden Koreanische Spezialitäten zu probieren in einem Restaurant oder einfach mit einem Iced Americano ein gutes Buch lesen zu können im schönen Ambiente eines Cafés.

Natalie Bismark





Digitalisierung, Datenschutz, Deutschland: Was Korea besser macht

Das Korea im Vergleich zu Deutschland in der Digitalisierung fortgeschrittener ist, wird wohl keiner in Frage stellen. Technologisch fortgeschritten und fast komplett digitalisiert zu sein bringt natürlich viele Vorteile mit sich, wenn auf einmal eine Pandemie ausbricht und alles nur noch online stattfinden kann. Wenn es zuvor schon kein Problem war, seinen Friseurtermin auf NaverMaps zu vereinbaren und ganz einfach per App sich identifizieren zu können, wird das in einer Zeit des Abstandes nur Vorteile mit sich bringen. Als also Covid 19 ausbrach, hatte Korea in kürzester Zeit einen Plan, um alles so flüssig weiter fließen lassen zu können wie zuvor. Nicht nur Arbeiter konnten schnell per Homeoffice weiterarbeiten, Schüler konnten bequem von daheim am Unterricht teilnehmen. Sobald also auch meiner Uni klar war, dass offline Unterricht nicht möglich sein würde, bekamen wir schnell eine E-Mail mit Zoom-Links, die es uns ermöglichten, unser Semester zu starten.

Von Klamotten über Essen bis zum Toilettenpapier - man kann in Korea alles einfach über das Internet bestellen und in Kürze erhalten. Das ist nicht nur eine große Hilfe bei der Einschränkung der Verbreitung des Virus, man konnte auch einfach mal zuhause bleiben, wenn man keine Lust auf andere Menschen hatte. Ganz einfach per App habe ich also öfters Essen bestellt (was im Vergleich zu Deutschland zwar günstiger ist, aber auch doch noch seinen Preis hat) und gleich alles bezahlen können, da mein koreanisches Konto mit der App verbunden war. Ich musste nichts machen, außer einmal kurz in meine Kamera zur Identitätsbestätigung zu schauen und schon hatte ich ein wenig später mein Abendessen vor der Tür - KakaoPay und Lieferdiensten wie Yogiyo sei Dank. Natürlich war das kein tägliches Ereignis, da man als Student auch Geld sparen muss, aber sich kurz einen Bubbletea bestellen zu können ist natürlich toll.

Wenn ich also dann doch mal raus musste, um überteuerte Lebensmittel einzukaufen, stieg ich ganz bequem in den Bus, hielt meine T-Money Card (eine Karte, die man mit Geld aufladen kann, um Bus und Bahn zu bezahlen) an das Gerät neben dem Fahrer beim Eingang und setzte mich hin. Beim Aussteigen funktioniert das über dasselbe Prinzip: einfach kurz die Karte an das kleine Gerät bei der Ausgangstür halten, es piept und schon kann man schnell aussteigen. Allein wenn man diese Karte hat (ohne welcher man in Korea eigentlich nirgendwo hinkommt) kann man schon an mehreren Orten bar- geldlos bezahlen, man darf das Aufladen

an den Automaten aber nicht vergessen. Weiter geht's mit der Digitalisierung schon beim Bezahlen an den Kassen. Seit Jahren in Korea normal und in Deutschland jetzt auch von Lebensmittelgeschäften entdeckt: Self-Checkout. Jeder kennt Self-Checkout von Ikea aber das System bei Rewe etc. zu sehen? Selten. So ist es schon längst in Korea vorhanden und von vielen bevorzugt. Einfach kurz alle Einkäufe abschnappen und dann mit Karte bezahlen. Wenn es dann auch mal zum Lernen in ein Café ging, holte ich kurz meine KakaoTalk oder Naver App raus, die ich zuvor mit meiner ARC verbunden hatte und ließ meinen QR-Code einscannen. Während es hier in Deutschland also extra Apps gibt (die auch sehr verspätet auf den Markt kamen und von vielen aus Angst vor Datenklau nicht verwendet werden), wurden schon existierende Apps in Korea kurzerhand mit dem QR-Code Feature ausgestattet und weiter ging's. Viele machen sich immer Sorgen was für Daten gesammelt werden etc., aber diese QR-Codes vereinfachen es, große Neuausbrüche des Virus zu vermeiden. Sobald man also zur selben Zeit wie jemand, der positiv auf Corona getestet worden war im Café saß, wurde man benachrichtigt und konnte sich testen gehen. Außerdem konnte dann auch im Allgemeinen festgestellt werden, wo die infizierte Person überall war. Persönlich kenne ich niemanden der jemals in Korea mit einer Corona- positiven Person in Kontakt gekommen ist. Allerdings bekam ich oft Warnmeldungen auf mein Handy, die mir Bescheid sagten, wenn jemand, in dem Stadtteil, in dem ich mich befand, infiziert war, beziehungsweise wie viele aktive Fälle es gab. Datenschutz ist in Deutschland immer ein heikles Thema. Während hier jahrelang diskutiert wird, ob jetzt in Großstädten CCTV verwendet werden sollen, beschwerten sich Koreaner darüber, dass es nicht genug CCTV gibt. Ein Blick gen Himmel hat mir schon immer gereicht, um mindestens eine Kamera zu finden, schlimm fand ich das auch nicht (hab ja nichts zu verbergen), und wenn Koreaner mehr Kameras wollten, warum denn nicht? Sie sind nicht nur gut, um Verbrechen auf- zudecken, sie sind auch gut dazu Leute ausfindig zu machen, die zum Beispiel vor der Polizei fliehen, nachdem sie eine ganze Kirchengemeinde mit Corona infiziert. Das Ereignis war eins meiner Highlights und ich fand das auch ganz witzig, dass dieses Gemeindeglied der SarangJeilPresbyterian Church, in dem Holly'sCafé gefunden worden war, welches gegenüber von meinem go-to Sujebi Restaurant war. Was schlecht für das Geschäft dieses Holly's ist, wird von der Bevölkerung positiv aufgenommen. Dank Digitalisierung zu wissen, wo und wo man nicht hingehen kann, hat wohl seine Vorteile, wenn ein höchst gefährlicher Virus herumgeht. Man verzichtet also gerne auf Privatsphäre und Datenschutz, wenn es um das Wohl der Gemeinde geht.

Natürlich hat das Ganze, vor allem für Ausländer in Korea, eine negative Seite. Stichwort: Zugänglichkeit. Oft funktionieren die Apps nicht, weil man seinen Namen nicht eingeben kann, oder weil man keine koreanische Nummer hat. Dies hat natürlich auch zur Folge, dass man von der Digitalisierung gezwungen wird sich ein Handy mit koreanischer Nummer zu beschaffen, da man ansonsten bei vielen Sachen wie Onlineshopping oder Konzerten nicht mitmachen kann. Hat man in Korea also nicht das Geld für einen teuren Handyvertrag oder einen ausländischen Namen kann es schwierig werden. So musste ich mich auch anfangs mit dem System rumschlagen, als ich noch keine ARC hatte und musste auf vieles verzichten. Bei mir funktionierte alles, nachdem ich meine Nummer mit meiner ARC verbunden hatte, allerdings gab es auch Andere, die bis zum Ende des Aufenthaltes Probleme mit KakaoPay und co hatten.

Täglich fehlt es mir also, dass ich die einfachsten Sachen, wie einen Termin zu vereinbaren, per App machen kann. Wenn Deutschland auch langsam hinterherkommt, so können viele nicht einmal mit der Digitalisierung umgehen. Es liegt also mit am Individuum sich für die Digitalisierung einzusetzen. Was bringt es, wenn die Programme da sind, aber mein Arzt sich weigert sie zu nutzen „weil es zu kompliziert ist“ oder Privatsphäre wichtiger als alles andere sei. In dieser Hinsicht werde ich Deutschland nie verstehen. Ich nehme es lieber in Kauf das ein Café meine Daten für zwei Wochen behält, als das ich nichtsahnend in die Arbeit gehe, mein Kollege Corona hat es, aber niemanden sagt, weil Arbeit ja Arbeit sei und ich da- nach Corona habe, weil niemand jemals weiß, wer wann Corona hat. Was in Korea undenklich ist, ist in Deutschland Standard. Wie oft ich schon gehört habe, dass Leute bei der Arbeit mit Corona in Kontakt kamen, weil manche so weit gehen, dass sie sogar Testergebnisse fälschen, um arbeiten gehen zu können. Aber dieses um jeden Preis arbeiten gehen zu wollen werde ich auch nie verstehen.

Sophia Maria Altmann



Reisen in Corona Zeiten

Wenn man die Chance hat für ein Jahr in einem anderen Land und sogar einem anderen Kontinent zu leben, möchte man diese Chance natürlich soweit es geht, ausnutzen und das Land und all seine Sehenswürdigkeiten besichtigen. Viele Länder in Europa hatte ich schon bereist, aber abgesehen von Korea hatte ich noch kein anderes asiatisches Land persönlich besuchen können. Dies wollte ich nun während meines Auslandsjahres nachholen und die kürzere Distanz zum Beispiel von Korea zu Japan zu Nutzen machen. Doch dann kam Corona dazwischen und machte mir durch diverse Ein- und Ausreisebeschränkungen, sowie Quarantäne-Regelungen einen Strich durch die Rechnung. Für mein Auslandsjahr als Reise nach Korea an sich hatte ich mich trotz des Virus schon im ersten Schritt entschieden. Also nahm ich die Situation, so wie sie war und machte das Beste draus.

Während in Deutschland aufgrund des Lockdowns alles dicht gemacht wurde, bestand in Korea trotzdem noch die Möglichkeit das Land und verschiedene Sehenswürdigkeiten zu entdecken. Somit nutze ich die Zeit vor dem Beginn meines Semesters, welcher nach hinten verschoben wurde, um die Quarantänezeit zu gewährleisten, Seoul und Umgebung zu erkunden. Wenn man in der Zeit vor Corona verreisen wollte, musste man zwar immer sein Budget im Auge behalten oder sich mit anderen Dingen, wie Planung oder Schlecht-Wetter-Varianten herumschlagen, aber nie wurde der zwanglosen Reisefreude ein derartiger Dämpfer verpasst, wie in Corona-Zeiten. Somit gab es vor den diversen Reisen immer die Frage, inwiefern es jetzt eine gute Idee war zu reisen und somit zu riskieren, sich in den öffentlichen Verkehrsmitteln oder öffentlichen Orten anzustecken. Als ich mit meinem Studium in Korea anfang, war Daegu ein bekanntes Risikogebiet, weshalb ich dieses Land von meiner Städteliste strich. Aber abgesehen von dieser Vorsichtsmaßnahme war mir bewusst, dass es immer und überall eine gewisse Ansteckungsgefahr gab, die man durch gewisse Maßnahmen, wie das Tragen einer Maske und Händedesinfizieren, zumindest niedrig halten konnte.

Im Vergleich zu Deutschland wurden in Korea trotzdem noch öffentliche Transportmittel, wie dem Schnellzug KTX oder Expressbusse, welche langsamer,

aber billiger als der Zug ist, angeboten. Trotzdem wählte ich bewusst am Anfang eher den Zug als Transportmittel, mit dem Hintergrundgedanken schneller am Ziel und somit schneller weg von Menschen in einem engen Raum zu sein. Gegen Ende hin nutze ich jedoch vermehrt die Expressbusse, da diese nicht weniger geräumig, aber dafür umso billiger waren als der KTX.

Durch mein Studium an der Tübinger Universität hatte ich den Luxus andere Mitstudierenden an ihren Universitäten in Daejeon und Jeonju besuchen zu können. Während wir also Maske-tragend durch das Hanok Village in Jeonju liefen, konnten wir trotz der Corona Maßnahmen die Kultur und Geschichte Koreas erleben.

Durch die spürbare Sorge der Menschen in Korea vor dem Virus gab es weniger Leute, die freiwillig reisen wollten. Diese Vorsichtsmaßnahmen waren wahrscheinlich auch ein wichtiger Punkt für den Rückgang der Corona-Zahlen. Diese Pandemie sollte nicht auf die leichte Schulter genommen werden und jede Ausreiselockerungen oder Grenzöffnungen sollten überdacht werden. Für mich hatte der Rückgang von Touristen und reisefreudigen Koreaner jedoch einen kleinen positiven Nebeneffekt. Durch das Ausbleiben von Gästen boten Hotels nun also ihre Zimmer verbilligt an. Dies kam mir nur gelegen als Student mit kleinem Budget. Bei dem Check-in im Hotel wurde ich jedoch oft nach meinem Visum beziehungsweise dem Tag meiner Einreise gefragt, damit überprüft werden konnte, ob ich lang genug in Korea war. Zu diesem Zeitpunkt begann sich nämlich der Virus auch in Europa auszubreiten und somit wollten die Hotels sicherstellen, dass diverse Regeln, wie die Quarantäne, eingehalten wurden, um zu verhindern, dass der Virus ins Land gebracht und verbreitet wurde. Viele AirBnBs oder andere Unterkünfte gaben zudem an, ob es bei ihnen möglich war seine Quarantäne zu verbringen oder nicht. Aber abgesehen von den vielen Fragen, Reisevorbereitungen und vorerst etwas gedämpfter Reisefreude konnte ich viele Angebote nutzen und in meiner Freizeit koreanische Städte bereisen. Im Sommer habe ich beispielsweise den Online-Unterricht ausgenutzt, um eine Woche lang nach Busan zu fahren und dort entweder in einem Café am Gwanganli Strand mit Blick auf die berühmte Brücke oder in meiner Unterkunft zu lernen. Zudem gab mir eine dort sesshaft gewordene Freundin einen weiteren Grund dort hinzufahren und meine Zeit bei ihr zu verbringen. Also ganz Corona konform öffentliche Ort mit Menschenmassen gemiedet, Geld gespart und eine schöne Zeit zusammen verbracht. Auf der Insel Jeju wurde meine schöne Zeit, welche ich dort zwischen Palmen und Mandarinenbäumen verbracht habe, ein bisschen getrübt. Um die Verbreitung des Virus zu vermeiden, wurde in meinem Guesthouse kein Frühstück in einem gemeinsamen Zimmer unter Menschen angeboten. Jedoch wurde mir das

Essen in einer Plastiktüte auf den Tresen in der Lobby gestellt und dann schnell ins angrenzende Zimmer gegangen, um den Kontakt mit mir zu vermeiden. Sei es, um nicht englisch sprechen zu müssen oder wegen diverser anderer Gründe.

Trotz anfänglicher Sorgen konnte ich in Corona-Zeitenreisen und viele Städte in Korea und andere Orte innerhalb Seouls und Umgebung besuchen. Somit habe ich zwar Japan nicht gesehen aber dafür umso mehr Korea und historisch sowie kulturell wichtige Städte besucht und mehr Freiheiten genossen, als ich es in Deutschland hätte tun können.

Natalie Bismark





Die Kulturwelt, die Korea während der Corona-Pandemie erschaffen hat

*Da der Begriff „Kultur“ einen großen Aspekt des geistlichen und künstlichen Ausdrucks umfasst und Kultur vielfältig ist, werde ich in diesem Bericht hauptsächlich über den Kulturort **Museum** schreiben.*

Das Risiko der Übertragungswege des Coronavirus steigt, wenn viele Menschen dicht beieinander und in Innenräumen sind, wie es beispielsweise in Museen der Fall sein könnte. Menschen können sich auch von Tröpfchen kontaminierten Oberflächen mit dem Coronavirus infizieren. Ist es also sicher, während der Corona-Zeit Kulturorte wie Museen, Galerien oder Paläste zu besuchen?

Die Antwort für mich ist: ja. Wenn alle Besucher eine Maske tragen und die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen befolgen, sind Museen sowie Paläste sicherer als andere Orte wo sich Menschen ansammeln können.

Nicht nur Museen, sondern auch viele andere Kulturorte wie Kinos oder Konzerte mussten durch die Corona Pandemie negative Auswirkungen erleiden. Über mein ganzes Auslandsjahr fanden keine Konzerte statt, da man große Menschenmassen vermeiden musste. Mitte Februar konnte man sich noch Tickets für die im Sommer geplanten Konzerte kaufen. Jedoch wurden diese auch schnell wieder abgesagt aufgrund der steigenden Inzidenzzahl. Mit der Zunahme von Corona-Infizierten beschloss die koreanische Regierung jegliche Kulturorte zu schließen. Dadurch haben viele Museen mit der Corona Pandemie angefangen ihre Ausstellungen als Onlineführung anzubieten. Ich persönlich hingegen mochte es mehr die Ausstellungen mir vor Ort anzugucken, da ich somit die Kunst näher erleben konnte.

Nicht nur Kinos, Museen, etc. haben negative Auswirkungen durch die Pandemie erfahren, sondern auch kunstbegeisterte Leute mussten darunter leiden. Doch als die Lage sich soweit verbessert und man sich an die neue Situation gewohnt hatte, wurden nach und nach die Kulturorte wieder geöffnet. Um Socialdistancing zu unterstützen, dürfen die Museen in Südkorea nur eine bestimmte Anzahl von

Besucher zulassen. Um eine Überschreitung des Limits zu vermeiden, benötigen Museen zeitgesteuerte Tickets, die im Voraus auf Naver reserviert werden konnten. Komplikationen bei der Reservierung hatte ich persönlich nie. Aber einmal als meine Mitbewohnerin sich auf Naver registrieren wollte, um ein Ticket zu reservieren, wurde ihre ARC nicht anerkannt. Solche Komplikationen könnten auftreten aufgrund von der Reihenfolge des Namens oder der koreanischen Telefonnummer und dem verbundenen Telefonvertrag. Bei solchen Problemen sollte man das Naver Support Team kontaktieren, denn oft konnte man nur ein Ticket pro Person sich reservieren. Zum Glück hatte ich während der Reservierung keine Verständnisprobleme, da ich mich mit sowas schon ausgekannte. Viele große Einrichtungen haben zwar englisch übersetzte Beschreibungen, aber viele kleinere Ausstellungen verzichten auf dies, was ein Problem für ausländische Besucher werden könnte. Die Ausstellung APov (A Point of view), die über zwei Etagen ging, hatte zu jedem Kunstwerk eine ausführliche Erklärung, aber auf Koreanisch! Die Werke enthalten Erzählungen echter Persönlichkeiten, die sich für die Gleichheit und Rechte der Menschen eingesetzt haben. Es ist auch ein Ort, um die vielen Pioniere zu ehren, die ihr Leben in den Kampf gegen Hass und Diskriminierung investiert haben. Da die Sprachkurse die Themen wie Hass und Diskriminierung nicht behandelt, war es ein bisschen schwer die Werke zu verstehen. Dennoch ist es empfehlenswert mindestens eine koreanische Person dabei zu haben, falls Verständnisprobleme auftauchen.

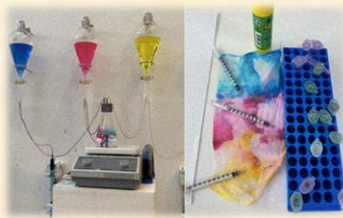
Angekommen vor dem Museum wird wie gewohnt die Körpertemperatur gemessen. Außerdem sollte man zur Ticketabholung seinen Ausweis, in dem Fall die Alien Registration Card, dabei haben. Da einige Kunstmuseen ziemlich groß sind, kann man unmöglich alle Exponate in dieser Zeitspanne sich angucken. Deswegen haben meine Kommilitonin und ich uns schon vorher über die aktuelle Ausstellung belesen und Notizen gemacht, welche Kunstwerke wir uns besonders ansehen wollen. Einige Museen in Seoul fordern keinen Eintrittspreis deswegen machte es mir nichts aus einen Timelimit zu haben, da man jederzeit nochmal kommen kann.

Eine Ausstellung, die mir besonders gefiel, war „After All This Time“ welches die letzte Ausstellung einer Reihe des Artisten Chun Young-hwa ist und mit dem Schwerpunkt 'Random Diversity' durchgeführt wird. Hier werden Beziehungen zwischen Emotionen (Hirnwellen) und Farben (Gaslicht/ künstliches Licht) analysiert. Mit dem Experiment können also die Gefühle und Erinnerungen der Individuen in einer einzigen Farbe in der Welt wahrgenommen und in einer kleinen Emotion Vaccine gespeichert werden. Ich bin durch ein YouTube Video auf diese Ausstellung gestoßen und mit großem Interesse habe ich eine koreanische

Freundin gefragt, ob sie diese Ausstellung mit mir besuchen möchte. Die Ausstellung ging ursprünglich nur bis Ende November, aber da es eine hohe Anfrage gab, haben sie diese Ausstellung bis zu zwei Monaten verlängert. Ich hatte also Glück, dass meine koreanische Freundin uns beiden 2 Tickets trotz hoher Nachfrage buchen konnte. Der Eintritt hat 30.000 Won gekostet, wobei es auch Tickets für 15.000 Won gab. Jedoch konnte man damit sich nur die Ausstellung angucken und das Experiment nicht durchführen. Während man ein Foto durch ein VR-Headset ansieht, werden jegliche Gehirnwellen gemessen, um eine Farbe zu erzeugen. Man kann hierfür ein beliebtes Foto auswählen, sei es ein Foto von einer Person, einer Frucht oder einer Landschaft. Das ist einem selbst überlassen. Das Foto musste man davor an eine gegebene E-Mail-Adresse schicken. Hinzu musste man sich einen Titel ausdenken, der dann als Aufdruck auf die Emotion Vaccine Flasche kommt. Man bekommt neben dem Emotion Vaccine noch eine weitere Flasche mit dem Emotion Ink. Diese Flasche beinhaltet die gemischte entstandene Farbe als Tinte. Auf der Flasche stehen jeweils die Alpha, Beta und Theta Werte des entstandenen Emotion Vaccines, womit man seine eigene Farbe in Zukunft selbst an mischen kann. Uns wurde die Möglichkeit gegeben dies gleich vor Ort zu machen. So eine Erfahrung war zu diesem Zeitpunkt in Deutschland unerdentlich, da auch in Deutschland alle Kulturorte mit Ausbruch des Coronavirus schließen mussten. Deswegen habe ich umso mehr diese Erfahrung geschätzt.

Die Zahlen der Corona-Infektionen sind jedoch nie vorhersehbar und da man nicht weiß ob in der darauffolgenden Woche die Inzidenzzahlen wieder steigen und somit die Museen wieder schließen, sollte man schnell reagieren und möglichst zeitnah die Museen und andere kulturelle Orte abklappern. Man muss die Chance sofort ergreifen, sonst ist es zu spät.

Uyen Le





Ich kann die Gesichter meiner Schüler nicht sehen! - Arbeiten in Korea in Corona Zeiten

2020 war in vielen Hinsichten nicht das einfachste Jahr, vor allem für die, und das sind die meisten, die einen Job brauchten. Virus hin oder her, das Leben geht weiter und Geld bleibt ein wichtiger Teil des Lebens. Wo manche durch den Virus deren Arbeit verloren haben, wollen andere anfangen zu arbeiten. Dies gilt auch für viele Studenten, die nebenher etwas Taschengeld verdienen möchten. Austauschstudenten, wie in meinem Fall brauchen einen Nebenjob oder ein Praktikum, um entweder eine gewisse Anzahl an ECTS-Punkte zubekommen, Erfahrungen zu sammeln oder an etwas Geld zu kommen, wenn die Eltern mal kein Geld schicken können. 2020 war kein gutes Jahr, um eine Arbeitsstelle/Praktikumsstelle zu finden. Paranoia herrschte und viele Unternehmen haben beschlossen keine neuen Mitarbeiter einzustellen, was die Nebenjobsuche und Praktikum-Suche für manche schwer gemacht haben. In meinem Fall habe ich eine Praktikumsstelle in einem English-Kids-Café relativ einfach durch eine Facebook-Gruppe gefunden. Meine Arbeit bestand daraus, Kindern im Alter von 3 bis 8 Jahren English durch Spielen beizubringen. Obwohl die Kinder mich „Teacher“ genannt haben, war ich eher eine Art von Tutor und Kinderbetreuerin als eine Lehrerin.

Ab ca. November tauchten in Korea zahlreiche neue Corona-Infektionen auf und neue Regeln wurden eingesetzt. Restaurants durften nur noch bis 21Uhr aufmachen, danach durften Speisen nur noch zu mitnehmen angeboten werden, was die Stundenanzahl der Mitarbeiter sehr geschrumpft hat. Clubs und Bars durften generell nicht mehr öffnen (und Tschüss an alle Barkeeper-jobs). Viele Schulen boten online-Unterricht an, oder waren ganz geschlossen, was ein Problem wurde für Eltern, die weiterhin zur Arbeit mussten, aber keinen Babysitter hatten.

In meinem Fall hat es meiner Arbeit schwieriger gemacht in der Hinsicht, dass wir weiterhin normal offen hatten, und mehr und mehr Kinder kamen. Die früher genannten Eltern, die einen Babysitter brauchten, haben deren Kinder zu uns

geschickt. Wenn man aber 9 Stunden am Tag arbeitet und sich täglich um 100 Kinder kümmern muss, wird es sehr anstrengend. Den Kindern wurde erklärt, warum die Maske nicht abgesetzt werden darf (als ob Kinder einem zuhören...) und die Hände wurden mehrmals gewaschen, wenn gegen die Hygiene-Regeln verstoßt wurde. Arbeiten an Corona-Zeiten in Korea hat positive und negative Seiten. Irritierende Punkte gibt es viele vor allem wenn die Eltern sich nicht an Corona-Regeln halten. Reisende Eltern, die keine Lust auf Quarantäne hatten (bei manchen Kindern kann ich es nachvollziehen) waren einer unsere größten Sorgen. Doch nicht nur die Eltern sollten sich an die Regeln halten, Mitarbeiter sollten generell auch aufpassen, da wir selbst die Kinder anstecken könnten. Doch einer der traurigsten Aspekte meiner Arbeit ist, dass ich die Gesichter meiner Schüler nicht sehen kann.

Samantha Müller





Home-Office oder Mein Bildschirm vor mir wird zu meinem einzigen Arbeitskollegen

„Ich kann die Gesichter meiner Kinder nicht sehen“, als Allgemeinphänomen der Gesellschaft in Zeiten einer Pandemie. Durch das Tragen einer Maske wird die ganze Gesellschaft anonymisiert. Maske tragen, als eine vieler Maßnahmen, die ergriffen werden mussten, um die Verbreitung des Virus zu stoppen. Schulen wurden geschlossen und die Kinder Zuhause zu online Unterricht verdonnert, um zu verhindern, dass Kindern in engen Räumen aufeinandertreffen. In manchen Bereichen, wie Kinderbetreuung ist es natürlich nicht so einfach Kinder einfach nach Hause zu schicken oder ihnen zu erklären, dass ihre Erziehung jetzt nicht mehr nur das Erlernen einer neuen Sprache beinhaltet, sondern auch die Disziplin im Umgang mit der Maske. Doch was ist, wenn „Ich kann die Gesichter meiner Kinder nicht sehen“ zu „Mein Bildschirm vor mir wird zu meinem einzigen Arbeitskollegen“ wird.

In vielen koreanischen Großraumbüros sitzen tägliche mehrere Arbeiter an ihren Schreibtischen nebeneinander und erledigen ihre Arbeit. Doch in genau solchen Räumen ist die Ansteckungsgefahr und das Risiko einer schnellen Verbreitung erhöht. Deshalb wurde in vielen Firmen, neben anderen Schutzmaßnahmen, wie die Staffelung der Mittagsessenzeit oder das Tragen einer Maske, Home-Office als ein neuer Bestandteil des Arbeitsalltages eingeführt. Neben der Reduzierung an Arbeitern in einem Raum, wird auch die Zahl der Leute in den öffentlichen Verkehrsmitteln zu den Stoßzeiten gemindert. Jedoch nutzt nicht jede Firma diese Möglichkeit und es ist auch viel abhängig von den Fallzahlen oder einem akuten Corona-Fall in der Abteilung, ob Home-Office eingeführt wird oder nicht.

In meinem Fall wurde bei meinem Internship in der Firma strategisch 채택근무 angeboten und praktiziert, um die Sicherheit der Arbeitnehmer gewährleisten zu können. Somit „fehlten“ wöchentlich immer wieder mal verschiedene Arbeitskollegen. Viele meiner Kollegen in der Abteilung habe ich somit entweder gar nicht oder einen sogar erst an meinem letzten Arbeitstag in der Firma kennengelernt. Um die Ordnung trotz Arbeit einhalten zu können, oder um

kontrollieren zu können, ob auch zuhause fleißig gearbeitet wurde auch ohne den „Druck“ wie im Büro, gab es verschiedene Dinge, die man beachten musste.

So musste man sich jeden Morgen in der Kakaotalk Gruppe mit „안녕하세 요. 나탈리재택근무입니다“, an- und abends mit „안녕하세요. 나탈리재택근무출근입니다“, abmelden. Eine bestimmte Software beziehungsweise Anwendung auf dem, von der Firma gestellten Laptop, kontrollierte nach dem Einloggen, die Anwesenheit und Aktivität. Nur zur Mittagspausenzeit konnte man sich offiziell ausloggen oder durch Abwesenheit automatisch als offline anzeigen lassen. Inwiefern das jetzt kontrolliert wurde oder wie streng das gehandhabt wurde kann ich leider nicht sagen. Jedoch musste man abends kurz vor Feierabend immer einen kurzen Bericht, über die erledigte Arbeit abgeben.

Jede Firma in Korea geht anders mit der Situation der Pandemie um und nicht jede Firma bietet automatisch Home-Office an. Sei es, weil es nicht möglich ist, im Bereich der Kinderbetreuung oder, weil es zu kostspielig oder aufwändig wäre. Am Ende müssen Vor- und Nachteile abgewogen werden. Und/Oder spezielle andere Maßnahmen, zur Einschränkung der Verbreitung des Virus ergriffen werden. Bei meinem Internship konnte ich somit beide Seiten erleben. Das Arbeiten in einer koreanischen Firma mit großartigen Kollegen, wenn auch nicht ganz so vielen, wie sonst eigentlich. Und der Arbeit Zuhause, bei der es nicht auffiel, wenn man mal kurz in der Mittagspause mit Freunden was aß, nebenbei oder in einem Café seine Arbeit erledigte.

Natalie Bismark



Home-Office während COVID 19

Ich absolvierte ein Praktikum für drei Monate in der Germanistik als Lehrassistentin an der Chosun Universität in Gwangju. Zu meinen Aufgaben gehörten Prüfungsvorbereitung und der wöchentliche Unterricht der Stufen Deutsch A2 – B2. Wegen der Pandemie fand das ganze Praktikum online über Zoom statt. Da ich Austauschstudent an der Chungnam National University war und in Daejeon gewohnt habe, musste ich nicht ständig zwischen den zwei Städten hin und her fahren und konnte den Unterricht an den meisten Orten führen und gestalten. Je nach Kurszeiten und Terminen für die anstehenden Deutsch-Prüfungen, sollte ich die Studis dementsprechend vorbereiten.

Im August 2020 traf ich auf die erste Gruppe, die das Goethe-Zertifikat bestehen wollten. Das erste Kennenlernen war in Gwangju und fand im Büro der Universität statt. Zusammen gingen wir den im Voraus erstellten Plan durch und unterhielten uns über verschiedene Themen. Dass dieses Treffen unser erstes und letztes Treffen von Angesicht zu Angesicht war, war uns allen klar, aber genossen trotzdem das Beisammensein, bis ich die Kurseinführung beendete. Den Unterricht führte ich die meiste Zeit in der Unterkunft in Gwangju durch. Arbeitsmaterialien bekam ich von der zuständigen Professorin und den Unterricht konnte ich frei gestalten. Für die Aufgaben richtete ich mich nach den Prüfungsmodulen der jeweiligen Prüfung und habe so den Kurs geführt. Ich sollte die Studis auf ihre mündliche Prüfung vorbereiten und habe – so gut es ging – mit ihnen interagiert. Über dem Bildschirm zu kommunizieren ist oft nicht einfach, da die Möglichkeit besteht, dass entweder die Internetverbindung nicht gut ist oder technische Fehler entstehen. Da man sich am Anfang noch nicht kennt, hat man sich an die Sprechweise des Gegenübersitzenden noch nicht gewöhnt und es kann zu Missverständnissen führen.

Online-Unterricht oder Home-Office sind Dinge, an die man sich gewöhnen muss und sobald man weiß, wie alles funktioniert, wird es keine großen Probleme geben. Menschen lernten erst analoge Uhren zu lesen und danach digitale Uhren. Der Unterricht bleibt gleich, nur das Medium für die Kommunikation ändert sich. Online-Unterricht ersetzt aber nicht den Präsenzunterricht, beide haben ihre eigenen Stärken und Schwächen.

Carlo Wat



Koreanische Kirchen reagieren auf das Coronavirus

Ich erinnere mich noch an die Nachricht im März 2020 über eine Kirche in Seongnam, bei der mit einem Spray Salzwasser in die Rachen der Gottesdienstbesucher gesprüht wurde, weil dies angeblich gegen das Coronavirus schützen sollte. Dabei wurde aber das Virus über die Sprühdüse an die ganze Gemeinde weitergegeben. Solche Ereignisse haben die verschiedenen Kirchen in Südkorea ins Visier der öffentlichen Empörung gerückt. Seinen Anfang hatte diese Entwicklung aber schon früher, denn das Coronavirus wurde in Südkorea erstmals durch Shinchonji, eine sektenähnliche Kirche, stark verbreitet. Diese Sekte hatte gewohnheitsmäßig seine Zwecke und Gotteshäuser verschwiegen und auch Mitglieder verschwiegen ihre Mitgliedschaft selbst vor Familienmitgliedern. Ich wurde in Seoul auf der Straße mehrfach von zwei, meist jungen, weiblichen Personen angesprochen, die laut Freunden und Passanten Shinchonji Mitglieder waren. Auf Nachfrage und direkte Konfrontation, verneinten sie aber immer die Zugehörigkeit. So teilte ich auch beim Bekanntwerden dieses „Superspreader“ Ereignisses die Empörung über die Sekte. Schnell war aber klar, dass die restlichen Kirchen davon nicht ausgenommen waren, denn gerade in Korea existieren unter dem Deckel des Christentums äußerst vielfältige Organisationen und Institutionen. Ebenso variieren Definitionen von Sekten innerhalb wie außerhalb.

Ich habe diese Situation aus der Perspektive der Yoido Full Gospel Church erlebt, in die ich regelmäßig ging. Schnell nach dem herauskam, dass sich das Virus innerhalb Shinchonji verbreitet hatte, gingen Gerüchte herum, dass Mitglieder von Haustür zu Haustür gingen und Kirchen besuchten, um das Virus absichtlich zu verbreiten. Aus Angst davor wurden bei unseren Gottesdiensten schnell Besucherkontrollen und Maskenpflicht eingeführt noch bevor die Regierung ähnliche Maßnahmen vorschrieb. Auf den Onlinekarten, die die Aufenthaltsorte jeglicher Neu- infizierten aufzeichneten, waren nun auch alle Shinchonji Gotteshäuser ersichtlich. Aber wie schon anfänglich beschrieben waren leider auch andere Kirchen an der Verbreitung des Coronavirus beteiligt. Gerade in konservativeren Kirchen entstand meiner Meinung nach aus einem bereits vorhandenen Misstrauen der Regierung gegenüber, Falschinformationen und irreführendem Gottvertrauen, ein Fehl- verhalten in der Bekämpfung des Virus. Große Kirchen, die wie Yoido Full Gospel Church, in der koreanischen Gesellschaft eine wichtige Rolle tragen, setzten darum stark auf Kooperation und

Dialog mit der Regierung und rigorosem Durchsetzen der Einschränkungen. Gottesdienste fanden lange nur noch online statt. Wohl in der Hoffnung, sich von Sekten wie Shinchonji abzugrenzen und vor der restlichen koreanischen Gesellschaft ihr Image zu bewahren. Nichtsdestotrotz habe ich von einigen Freunden erfahren, dass sie an ihrem Arbeitsplatz wegen ihres Glaubens ausgegrenzt wurden oder ihnen untersagt wurde, am Wochenende eine religiöse Veranstaltung zu besuchen.

Die größten Schwierigkeiten für die koreanischen Kirchen scheinen aber nicht von außen zu kommen, sondern von innen. Es sind Schwierigkeiten, die die Kirchen in der ganzen säkularen Welt betreffen. Ich habe gesehen, wie verschiedene Kirchen in Korea, wie auch in Deutschland und der Schweiz, deutlich geschrumpft sind. Die Gründe dafür lassen sich bis jetzt nur erahnen. Ich denke die Pandemie und die Maßnahmen dagegen waren der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Erstens war für viele Leute Kirche nur sonntags, und zweitens haben sich viele Sonntagsgottesdienste so entwickelt, dass sie den Teilnehmern eine konsumierend passive Haltung erlaubten. Sobald nun Diese auch ausfielen oder online stattfanden, gab es für viele keinen Grund mehr, Teil einer Kirche zu sein.

Ich meine, dass auch die koreanischen Kirchen mit dem zu kämpfen haben werden und sich auch überlegen müssen, was denn wichtiger ist, Imagepflege und Besucherzahlen, oder Nachfolge, Hingabe und Nächstenliebe.

Camille Gretener



Dämonisierung der LGBTQ+ Community in Korea während Corona

Wie viele schon wissen ist LGBTQ+ ein (leider) noch schwieriges Thema auf der ganzen Welt. Selbst in einem so technologisch fortgeschrittenen Land wie Südkorea ist der Hass gegen sexuelle Minderheiten jeden Tag noch zu spüren. Sei es im Militär oder im Fernsehen: Homosexualität ist nicht gerne gesehen. Es gibt bis heute trotz der wachsenden Community nicht viel Repräsentation für sexuelle Minderheiten in den Medien und zusätzlich Gesetze, die Homosexualität strafbar machen und verbieten. Da müssen sich die homophoben Kirchen und Sekten Koreas (welche zufälligerweise viel Einfluss auf die Politik haben) sehr gefreut haben, als es zu einem „Spike“ an Coronafällen in Itaewon kam. Itaewon, Hongdae und Sinchon sind die Orte, an denen sich die Jugend rumtreibt. Zufälligerweise kommt es dann auch vor, dass es vor allem in Itaewon und Sinchon viele gay und lesbian Bars gibt. Itaewon ist zudem für eine gedeihende Schwulengemeinschaft bekannt, was mehrere historische Hintergründe hat. Als Itaewon zum Risikogebiet ausgerufen wurde, wurde mir ein wenig mulmig zu mute. Nicht weil ich „nur“ 20 Minuten zu Fuß entfernt von Itaewon lebte, sondern weil ich gleich wusste, wie homophobe Organisationen dies wieder als Vorwand nutzen würden, ihren Hass öffentlich auszuleben. Die Anti-Gay Propaganda jedes Jahr in Pride Month war ja nicht genug. Und siehe da: sofort kamen die ersten Artikel, die die Schuld am Anstieg der Coronafälle den sexuellen Minderheiten zuschrieben. Am Rande möchte ich nur erwähnen, dass zur selben Zeit viel mehr Fälle aus der Clubszene in Gangnam hervorkamen, aber darüber redete natürlich niemand, was wahrscheinlich seine Gründe haben wird. All dies hatte zur Folge, dass Itaewon sich bis heute noch nicht von dem produzierten negativen Image erholen konnte. Viele Bars und Geschäfte mussten schließen, da sie auch nicht auf Hilfe der Regierung zählen konnten. All dies machte mich ein wenig traurig. Über die Jahre hinweg sah ich eine Veränderung in der Gesellschaft Koreas. Viel mehr Leute haben sich der LGBTQ+ Community geöffnet, was auch daran liegt, dass in der jüngeren Generation mehr Leute Teil der Community geworden sind. Leider sieht die Regierung Koreas noch ganz anders aus. Nicht nur besteht der Großteil aus Männern, sehr viele von ihnen sind auch Teil von konservativen Kirchen und Sekten, die aktiv gegen Homosexuelle in Form von Propaganda im Fernsehen und täglichen Demonstrationen, die ich mehrmals miterlebte (eigentlich jedes Mal, wenn ich in Myeongdong war), arbeiten. Das manifestiert sich also jedes Jahr in die Diskussion, ob es denn ein Anti-Diskriminierungsgesetz geben solle (In

Deutschland wurde solch ein Gesetz auch erst 2006 verabschiedet). Warum wehren sich die anderen Politiker also nicht? Man muss dabei auch beachten wie mächtig diese Kirchen sind und wie viel Geld sie haben. Viele Politiker sind leider in der Sicht kaufbar und haben kein Problem damit die Ansichten der Kirchen zu verteidigen. Andere Politiker haben Angst davor sich dagegen auszusprechen, da konservative Parteien in der Regierung immer noch die Mehrheit bilden. All dies führt zu einer sehr traurigen und auch gefährlichen Lage für Mitglieder der LGBTQ+ Community. Persönlich habe ich also mitbekommen, was es bedeutet LGBTQ+ in Korea zu sein. Es fühlt sich teilweise so an, als ob man etwas illegales tut, wenn man atmet. Unter diesem Gedanken bringen sich nicht selten viele Mitglieder auch um, allein vor ein paar Monaten verloren wir innerhalb von ein paar Tagen zwei bekannte AktivistInnen. Byun Hee-Soo verkörperte das, was viele transgender Personen täglich durchleben. Jeder in der Community kennt sie und das, wofür sie gekämpft hat, und so war ich selbst auch zutiefst erschüttert als ich von ihrem Tod hörte. Sie symbolisiert noch einmal, wie hart es ist, wenn man in Korea nicht dem Standard angehört. Ich als Ausländerin hatte da einen Vorteil, weil ich eh nicht Teil des Standards bin. Aber so sehe ich wie viele meiner koreanischen Freunde unter der Gesellschaft leiden müssen. Comingout ist erst einmal undenkbar. Wenn man also wegen Corona bei jedem Café, Restaurant und Club sich mit Namen in eine Liste eintragen muss, wird es schwierig für LGBTQ+ Member, die noch nicht „geoutet“ sind, da man ansonsten ja nachverfolgen könnte, wer wann in einem Gay Club war. So wird der Ort, an dem man sich eigentlich am sichersten fühlen sollte, zu einem Ort, den man meiden muss. In der Öffentlichkeit als gleichgeschlechtliches Paar zusammen gesehen, ohne dumm angemacht zu werden sind auch Wunschgedanken. Doch ich sehe ein Licht am Ende des Tunnels. Es ist zwar klein aber dennoch dort. Viele Universitäten werden viel offener was das Thema angeht und es gibt sogar LGBTQ+ AGs, in denen sich Mitglieder treffen können und Veranstaltungen planen oder einfach über ihre Erfahrungen reden. Die meisten Frauenuniversitäten sind dem Thema auch sehr offen gegenüber. So hat mein Universität (Sookmyung Women's University) auch Regeln, die besagen, dass man niemanden diskriminieren darf. Und sollte das jemals vorkommen, werden Maßnahmen dagegen vorgenommen. Wir durften so bei jedem Lehrer bewerten, ob wir jemals aufgrund von Sexualität oder Herkunft diskriminiert worden waren und das Thema wurde sowohl im Sprachkurs als auch in den Inhaltskursen öfters angesprochen. Ich sehe also eine Zukunft für meine Generation in Korea, in der jede Person sich frei und nicht illegal fühlen muss und niemand dafür bestraft wird, wen man liebt.

Sophia Maria Altmann

Impressum

Impressum gemäß § 5 TMG/ § 55 RStV

Institution

Eberhard Karls Universität Tübingen

Geschwister-Scholl-Platz

72072 Tübingen

Philosophische Fakultät

Asien-Orient-Wissenschaften

Abteilung Koreanistik

Redaktion

Kristina Lapitski

Nicole Summer

Uyen Le

Diese Projekt entstand unter der Leitung von Prof. Dr. You Jae Lee im Seminar Interkulturalität. Alle studentischen Autorinnen und Autoren haben die Texte basierend auf den Erfahrungen, die sie während ihres Austauschjahres in Südkorea mit Covid19-Einfluss gesammelt haben, und dem Wissen aus theoretischen Forschungen zur Interkulturalität verfasst.

November 2021

Die aufgeführten Rahmendesigns wurden zur Verfügung gestellt von Vecteezy.com.

